

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 118 (2024)
Heft: 1

Artikel: Von Clara Ragaz-Nadigs Klassenperspektive lernen
Autor: Jacobs, Charlotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Clara Ragaz-Nadigs Klassenperspektive lernen

Charlotte Jacobs

solche revolutionäre Klassenperspektive auszublenden: Zu veraltet scheint ein marxistisch inspirierter Klassenbegriff; zu unbequem und radikal scheinen die sozialistischen Forderungen, in die der Kampf um Gleichberechtigung eingebettet ist; zu einfach ist es, die emanzipatorischen Ziele in der Erlangung des Frauenstimm- und -wahlrechts als erfüllt zu betrachten. Ein Blick auf Werk und Wirken Clara Ragaz-Nadigs zeigt aber, dass gerade ihre klassenbewusste Gesellschaftskritik nicht an Aktualität verloren hat. Ja, es scheint fast, als hätten ihre Analysen und mahnenden Worte die gesellschaftspolitischen Herausforderungen unserer Gegenwart bereits vor Augen.

Klasse als gesellschaftliches Verhältnis

Im Alltagsbewusstsein wird Klasse meist synonym mit Milieu oder Schicht entlang von Einkommensgrenzen, Bildungswegen oder Berufsgruppen definiert. Daraus resultiert das Bild einer – nicht selten in Blaumann gekleideten – Arbeiter*innenklasse als einer von mehreren Schichten der arbeitenden Bevölkerung. Von einer marxistisch inspirierten Klassentheorie aus betrachtet ist das allerdings ein schwerwiegendes Missverständnis. Hier wird die Arbeiter*innenklasse als die vielschichtige und diverse Gruppe derer verstanden, die darauf angewiesen sind, für den eigenen Lebensunterhalt die eigene Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt zu verkaufen. Kurz gesagt ist sie die Klasse aller Lohnabhängigen – ganz gleich, ob sie körperlich oder intellektuell, produktiv oder reproduktiv, ausgebildet oder unausgebildet, gegenwärtig oder zukünftig, bezahlt oder unbezahlt arbeiten müssen.²

Die Klassentheorie beschreibt mit «Klasse» keine statischen Identitäten, sondern Beziehungen und gegenseitige Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft. In kapitalistischen Gesellschaften folgt aus den marktwirtschaftlichen Regeln ein Verhältnis, in dem die arbeitende Klasse von ihrem Lohn lebt, während ihre geleistete Arbeit von einer kapitalbesitzenden Klasse für Leben und Profitmaximierung privat angeeignet wird.

Klassenlage und Geschlechterfrage

Clara Ragaz-Nadig hat dieses gesamtgesellschaftliche Ausbeutungsverhältnis als Grundbedingung des Kapitalismus klar vor Augen, wenn sie den notwendigen Transformationsprozess

Clara Ragaz-Nadig ist als Frauenrechtlerin, religiöse Sozialistin und Pazifistin bis heute in Erinnerung geblieben. Ihre scharfsinnigen Analysen und ihr politisches Engagement sind von einem revolutionären Klassenbewusstsein geprägt – einer Perspektive, von der wir gerade heute viel lernen können.

Clara Ragaz-Nadigs Denken und Wirken sind eingebettet in die Frage, wie Leben und Arbeiten in einer Gesellschaft organisiert werden, also in eine klassenbewusste Kritik an der gesellschaftlichen (Re-)Produktionsweise. Dass Clara Ragaz-Nadig selbst aus einem bildungsbürgerlichen Milieu stammte und die Bildungschancen ihrer Schicht genoss¹, steht nicht im Widerspruch dazu, dass sie zutiefst einer nichtbürgerlichen christlichen Ethik und der internationalen, proletarischen Frauenbewegung verpflichtet war.

Gegenwärtige Rezeptionen feministischer Vorreiter*innen laufen Gefahr, gerade eine

als «Kampf um eine völlige Neugestaltung unseres Wirtschaftslebens»³ bezeichnet. Als Ausgangspunkt feministischer Befreiungskämpfe beschreibt sie 1915 in ihrem viel beachteten Vortrag *Die Frau und der Friede* die spezifische Klassenlage von Frauen: «Wir haben uns mit Verhältnissen abgefunden, mit denen wir uns niemals hätten abfinden dürfen. Ich denke an das ungeheure soziale Unrecht der Missachtung der Frau, das sich in hundertfacher Gestalt und Form äusserte, in der gewissenlosen Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, in der Minderbewertung ihrer Arbeitsteilung, in der Vorenthalten öffentlicher Rechte [...].»⁴

Sie spricht damit nicht nur das geteilte Los der Arbeiter*innen als ausgebeutete Klasse an, sondern beschreibt zugleich die geschlechtliche Differenzierung der Ausbeutung: Einerseits teilen alle Geschlechter die Grundbedingungen ihrer Klassenlage, andererseits wird durch die zweigeschlechtliche Arbeitsteilung die Frau als unbezahlte Sorgearbeitende, schlechter bezahlte Lohnarbeitende und politisch Entrechtete konstituiert. Die Auswirkungen dieser zweigeschlechtlichen Arbeitsteilung sind bis heute sichtbar beispielsweise an der Tatsache, dass Frauen in der Schweiz 10,8 Prozent weniger verdienen und einen Grossteil der

bezahlten und unbezahlten Care-Arbeit leisten. Wie tief diese binäre Geschlechterordnung in der kapitalistisch organisierten Gesellschaft verankert ist, merken wir immer wieder an der Vehemenz und Gewaltförmigkeit, mit der an heterosexueller und zweigeschlechtlicher Norm festgehalten wird.⁵

Die politischen Konsequenzen, die Clara Ragaz-Nadig aus der Geschlechterfrage zieht, benennt sie in ihrer Rede zum Internationalen Frauentag 1919: «Nicht nur muss die Proletarierin mit ihren männlichen Genossen zusammen den Kampf um eine völlige Neugestaltung unseres Wirtschaftslebens aufnehmen; sie muss auch, eben um diese Neugestaltung zu erreichen, in den Kampf um die völlige Gleichberechtigung mit dem Manne treten.»⁶ Ihr gelingt es dabei, die Geschlechterfrage als Klassenfrage zu beleuchten, ohne den Kampf um Überwindung der Geschlechterspaltung und -unterdrückung innerhalb der Klasse hintanzustellen. Sie ist sich sicher: «Wären diese Schranken der Ungleichheit einmal aufgehoben, so könnten wir unsere Kräfte viel mehr auf die Verfolgung unserer eigentlichen Ziele verwenden.»⁷

Mit der Klassenperspektive die Welt zu betrachten, heisst auch heute noch zu fragen: In wessen Interesse sind Leben und Arbeit in unserer Gesellschaft organisiert?

«Wo spuck ich aus, wo bück ich mich?»

Doch nicht nur entlang von Geschlecht ist die arbeitende Klasse – damals wie heute – in vermeintliche Interessengegensätze gespalten. Auch unabhängig davon ist sie keine homogene Gruppe, die automatisch in gegenseitiger Solidarität agiert. Vielmehr stehen ihre Mitglieder durch den Wettbewerb um den Verkauf ihrer Arbeitskraft in bitterer Konkurrenz.

Mit dem Gedicht *Wo fängt der «fremde Fötzel»⁸ an?⁹* führt uns Clara Ragaz-Nadig anschaulich vor Augen, wie auch Nationalismus, Rassismus und Diskriminierung aufgrund von Schichtzugehörigkeit (heute meist «Klassismus» genannt) das ideologische Futter für Entsolidarisierungen bringen. Sie vergleicht darin die Ehrerbietung, die «der Fremde» der herrschenden Klasse (hier konkret der deutsche Kaiser beim Staatsbesuch und «manch ein fremder Fabrikant») erfährt, mit der Verachtung, die dem sogenannten «fremden Fötzel» widerfährt. Letzterer wird bildreich als unterbezahlter migrantischer Arbeiter beschrieben, «den veracht, / Wer noch auf Ansehn Anspruch macht». Die Doppelmoral, die aus dem Klassencharakter des Rassismus (also der Verflechtung von Rassismus und Klassenlage) folgt, wird dabei klar porträtiert. Doch nicht nur das: Der fragende Schluss- und Höhepunkt vermittelt uns gerade die Systemzwänge und Handlungslogiken, die Nationalismus, Rassismus und soziale Hierarchisierungen in einer Klassengesellschaft erfüllen: «Die Frage wird erst kitzlig dann / Wenn's heisst: Wo fängt der Fötzel an in unserm freien Vaterland? / Wo find't genau die Grenze sich? / Wo spuck ich aus, wo bück ich mich? / Wem schüttle bieder ich die Hand in unserm Vaterland?» Das Gedicht beschreibt hier ganz anschaulich jene Systemzwänge und Handlungslogiken: Um sich den eigenen, so unwahrscheinlichen Aufstieg zu ermöglichen, wird ein Nach-unten-Treten und Nach-oben-Buckeln in Kauf genommen. Diese Verhaltensweisen liegen für das Individuum, das den eigenen Aufstieg sichern will, näher als eine gemeinschaftliche Solidarisierungspraxis innerhalb der arbeitenden Klasse.

In dem gesellschaftlichen Interessenkonflikt zwischen arbeitender Klasse und aneignender Klasse ist nichts gefährlicher für den Status quo als die Solidarität der Lohnabhängigen, die sich für ihr kollektives Interesse an einer anderen Organisation von Arbeit, die nicht auf der Ausbeutung der eigenen Arbeitskraft beruht, einsetzen. Doch dies wird ganz besonders durch homogene

Gemeinschaftskonstruktionen und identitäre Grenzziehungen entlang von Nation, Schicht oder Sexualität verhindert.¹⁰ Anstelle eines solidarischen Lohnabhängigkeitbewusstseins wird eine Loyalität innerhalb dieser Gruppen erzeugt – ein gehorsames Verbundenheits- und Treuegefühl von unten nach oben. So fühlt sich der Schweizer Arbeiter verbunden mit seinem Ausbeuter, aber nicht mit seiner nichtschweizerischen Kollegin.

Solidarität oder Loyalität in Zeiten der Krise?

Diese Logik verschärft sich besonders in Krisenzeiten. Als Pazifistin, die zwei Weltkriege miterlebt hat, weiss Clara Ragaz-Nadig, dass die nationale Loyalität zu den Kriegstreibenden meist gegenüber einer internationalen Solidarität mit den arbeitenden Klassen anderer Länder überwiegt. So kritisiert sie in *Die Frau und der Friede* (1915), dass die Frau viel für den Krieg und nicht gegen ihn geleistet habe und die Sozialdemokratie sich zu Burgfrieden und fast überall zu Kriegszustimmung hinreissen liess.¹¹ Mit internationalistischer Klarheit hält sie dagegen: Kriege werden nie im Interesse der arbeitenden Klasse geführt, sondern folgen der kapitalistischen Logik, «die Sicherheit in den Rüstungen [...] sucht»¹² und wo der Staat «mit Waffenmacht nach aussen und nach innen glänzen und Ehrfurcht gebieten»¹³ muss. Gerade die Verantwortung für die nächsten Generationen gebiete es demgegenüber, «die Schicksalsgemeinschaft zu erkennen, die uns mit den anderen Ländern und Völkern verbindet»¹⁴. Die arbeitende Klasse habe eben nicht ihr Leben für die Kriege der herrschenden Klasse zu geben, sondern sich in Solidarität mit allen Arbeiter*innen zu organisieren und einzusetzen für eine neue Gesellschaftsordnung, die den Menschen und nicht den Profiten diene.

Was sagt uns Clara Ragaz-Nadig heute?

«Ist es nicht ein Hohn, von einem neuen Verhältnis der Menschen zueinander zu reden, wenn die Klassengegensätze sich nur noch mehr verschärfen, weil der Krieg noch viel mehr als das gewöhnliche Wirtschaftsleben das Grosskapital stärkt und die kleinen Existenzen vernichtet? Ist es nicht ein Hohn, von Frauenrechten zu reden, wenn gerade jene Macht triumphiert, die der Frauenbewegung am meisten entgegengesetzt ist, die Macht der rohen Gewalt?»¹⁵ Über hundert Jahre nachdem Clara Ragaz-Nadig diese Fragen gestellt hat, sind sie

aktueller denn je. Um pazifistische Perspektiven wird gerungen, während die Bevölkerung zum «Frieren für den Krieg» angehalten oder Aufrüstung im Namen «feministischer Aussenpolitik» propagiert wird.

Mit der Klassenperspektive die Welt zu betrachten, heisst auch heute noch zu fragen: In wessen Interesse sind Leben und Arbeit in unserer Gesellschaft organisiert? Welche Systemlogiken lassen uns Partikularinteressen nur in Konkurrenz zueinander denken und Kriege als Handlungszwänge sehen?

Von Clara Ragaz-Nadig können wir diese Perspektive lernen. Denn sie ist keine liberale Feministin: Es geht ihr nicht darum, für den Aufstieg einzelner Frauen die sogenannte Glashülle zu durchstossen. Sie ist eine klassenbewusste Feministin für die 99 Prozent und sieht den Kampf um Gleichheit nicht damit gewonnen, dass «alle gleich armselig und elend wären»¹⁶. Von ihr können wir lernen, dass Unterdrückungen und identitäre Schranken zu überwinden sind, die uns von einer Solidarität mit allen Ausgebeuteten abhalten. Diese Überwindung ist notwendig, um sich der gemeinsamen Klassenlage und dem Interesse an der Nichtausbeutung der eigenen Arbeitskraft bewusst zu werden. Von ihr lernen wir die unermüdliche Hoffnung auf eine sozialistisch organisierte Gesellschaft, die es gemeinsam intersektional zu erkämpfen gilt, denn – so lehrt sie uns – «jede Fessel, die heute fällt, bedeutet ein Hindernis weniger auf unserm Weg»¹⁷. ●

○ Charlotte Jacobs, *1992, ist Evangelische Theologin und Mitinitiatorin der Kritischen Religionswissenschafts- und Theologie-Tage (KTM). Als Doktorandin der Friedrich-Schiller-Universität Jena forscht sie unter anderem zur Bedeutung des Klassenbegriffs für gegenwärtige intersektionale Theologie.

- 1 Vgl. Helen Kremos: *Clara Ragaz-Nadig (1874 bis 1957). Ein Lebensrückblick*. In: *Neue Wege* 10.1997, S. 280–292.
- 2 Vgl. Charlotte Jacobs: «... wenn es der Kirche gelingt, das Proletariat zu gewinnen». *Über die unverhoffte Rückkehr des Klassenbegriffs und eine christliche Theologie für die 99 %.* In: *Christ und Sozialist* 76 (2023), S. 104–111.
- 3 Clara Ragaz: *Die Revolution der Frau*. In: *Neue Wege* 7.1919, S. 361–372, hier S. 262.
- 4 Clara Ragaz: *Die Frau und der Friede*. In: *Neue Wege* 6.2015, S. 240–254, hier S. 245.
- 5 Dass in der kapitalistischen Produktionsweise die Reproduktion der Arbeitskraft (d. h. Bildungs-, Sorge- und Hausarbeit) von der Produktion getrennt und durch ideologische Legitimationsprozesse der Naturalisierung und Normalisierung bestimmten Körpern zugeschrieben wurde, ist der Grund dafür, dass uns die binäre Geschlechterordnung heute als natürlich erscheint und andere Geschlechtervorstellungen zunächst verdrängt wurden; weiterführend vgl. Friederike Beier (Hrsg.): *Materialistischer Queerfeminismus. Theorien zu Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus*. Münster 2023.
- 6 Clara Ragaz: *Die Revolution der Frau*. In: *Neue Wege* 7.1919, S. 361–372, hier S. 362.
- 7 Ebd. S. 370.
- 8 «Fremder Fötzel» ist ein stark abwertender, rassistischer Begriff aus der Schweiz, vergleichbar mit dem Wort «Lump».
- 9 Hier und im Folgenden: Clara Ragaz: *Wo fängt der Fremde «Fötzel» an?* In: *Neue Wege* 5.1970, S. 144 f.
- 10 Der deutsch-amerikanische Befreiungstheologe Jörg Rieger erörtert diesen Mechanismus am Beispiel der *White Supremacy* und nennt das Herrschaftsmittel *Unite and Conquer*, da es den imperialen Spaltungsmechanismus *Divide et impera* komplementiert: Vgl. Jörg Rieger: *Theology in the Capitalocene. Ecology, Identity, Class and Solidarity*. Minneapolis 2022, S. 152–162.
- 11 Clara Ragaz: *Die Frau und der Friede*. In: *Neue Wege* 6.1915, S. 240–254.
- 12 Ebd.
- 13 Ebd. S. 247.
- 14 Clara Ragaz: *Ist die Frau Pazifistin?* In: *Neue Wege* 10.1997, S. 279
- 15 Clara Ragaz: *Die Frau und der Friede*. In: *Neue Wege* 6.1915, S. 240–254, hier S. 251
- 16 Clara Ragaz: *Die Revolution der Frau*. In: *Neue Wege* 7.1919, S. 361–372, hier S. 368.
- 17 Ebd. S. 369.